



Stellvertretend für alle Würdenträger legten in Heinsberg Ortsvorsteher Siegfried Jansen (rechts) und Hans-Josef Marx, Brudermeister der Schützen, einen Kranz nieder.

FOTO: ANNA PETRA THOMAS

Mit Mut und Ausdauer gegen Intoleranz

Am Volkstrauertag gedenken die Menschen der Kriegstoten und Opfer von Gewaltherrschaft

VON ANNA PETRA THOMAS

HEINSBERG. Trommeln und Flöten, Blasmusik oder Chorgesang begleiten normalerweise am Volkstrauertag das Gedenken auf den Soldatenfriedhöfen oder an den Denkmälern, die an die Kriegstoten und Opfer von Gewaltherrschaft aller Nationen erinnern. Doch in Coronavirus-Zeiten machte dieser Tag eher seiner Funktion als sogenannter stiller Feiertag alle Ehre.

Keine großen, öffentlichen Reden wurden von kirchlichen oder weltlichen Würdenträgern gehalten. Und da sich derzeit in der Öffentlichkeit nur Personen aus maximal zwei Haushalten treffen dürfen, waren es auch in Heinsberg auf dem Eh-

renfriedhof an der Linderner Straße nur zwei Vertreter, die offiziell einen Kranz in der kleinen Gedenkstätte niederlegten: Hans-Josef Marx als Brudermeister der Vereinigten Schützenbruderschaften und Siegfried Jansen als Ortsvorsteher.

Gesäumt war der Innenraum im Inneren der Gedenkstätte erstmals von 160 brennenden, roten Grabkerzen mit messingfarbenem Deckel. Mitgebracht hatte sie Erster Beigeordneter Jakob Gerards, der sie eigentlich auf die kleinen, steinernen Grabkreuze stellen wollte, um allen weiteren Besuchern an diesem besonderen Tag zu zeigen, dass die Opfer von Krieg und Gewalt in Heinsberg auch in Zeiten wie diesen nicht vergessen sind. selbst wenn

ein großes, mahnendes öffentliches Gedenken nicht möglich ist. Der starke Wind machte dem Vorhaben jedoch einen Strich durch die Rechnung. Und so fanden die Kerzen in der Gedenkstätte ihren Platz.

Siegfried Jansen hatte einen Ausdruck seiner Rede mitgebracht, die von allen Ortsvorstehern der Stadt gemeinsam für diesen Tag vorbereitet worden war. Sie erinnerte an die Entstehung dieses Gedenktages vor fast 100 Jahren mit dem Ziel, dass diejenigen, die im Ersten Weltkrieg keinen Verlust innerhalb ihrer Familie zu beklagen hatten, gemeinsam mit den Hinterbliebenen der Gefallenen trauern sollten. „Gleichzeitig sollte ein Zeichen der Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner ge-

setzt werden“, hieß es in der nicht gehaltenen Rede weiter.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sei der Tag in einen Heldengedenktag umbenannt worden. „Heute, 75 Jahre nach Kriegsende, erinnern wir an 17 Millionen Tote des Ersten Weltkrieges und an 55 Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges. Sie sind das furchtbare Ergebnis von Nationalismus, Diktatur und Völkermord. Und sie mahnen uns zu Verständigung, Versöhnung und Frieden.“

Frieden sei nämlich nicht selbstverständlich. „Die Überwindung von Nationalismus und Rassismus, von Hass und Intoleranz, von Unterdrückung und Verfolgung braucht Mut und Ausdauer.“